

Koschminer Zeitung

und Anzeiger für die Städte Borek und Pogorzela

mit der Beilage: Amtliches Kreisblatt für den Kreis Koschmin

Die Koschminer Zeitung erscheint Mittwoch und Sonnabend, das „Amtliche Kreisblatt“ als Beilage jeden Sonnabend. Der Bezugspreis durch die Post oder unsere Geschäftsstelle vierteljährlich 1,20 Mark, durch den Briefträger frei ins Haus 1,38 Mark. Einzelne Nummer 10 Pfg.



Anzeigen werden mit 15 Pfg., im Reklameteil mit 30 Pfg., im Amtlichen Kreisblatt mit 25 Pfg. für die kleine Zeile oder deren Raum berechnet und bis Dienstag oder Freitag vormittags 9 Uhr erbeten. Annoncen-Annahme für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu Originalpreisen.

Fernsprech-Anschluß Nummer 34

Verantwortlicher Redakteur Paul Henjes in Koschmin Druck und Verlag von Hermann Tuch in Koschmin

Telegramm-Adresse: Zeitung Koschmin

Politische Wochenschau.

Koschmin, den 18. November 1910.

Zur Wiederaufnahme der Reichstags-Verhandlungen kehrt der Kaiser, obwohl keine zeremonielle Eröffnung stattfindet, nach Berlin zurück, um mit dem leitenden Staatsmann eine Besprechung abzuhalten. Die verschiedentlich verbreiteten Gerüchte von neuen Ministerfrühen waren töricht; für solche Zwischenfälle ist jetzt die Zeit nicht geeignet. Was vom Bundesratstische aus der Volksvertretung zu sagen ist, das werden wir bald genug hören. Am meisten harret man des Bescheides: Was soll in Sachen der Vieheinfuhr aus dem Auslande weiter werden, nachdem mit der Öffnung der Grenze begonnen ist? Bis hier ist noch keine wirkliche Verringerung der Fleischpreise zu verzeichnen gewesen. Die Aussichten für ein befriedigendes Weihnachtsgeschäft bleiben trotzdem günstig; denn von Arbeitslosigkeit ist wenig die Rede, und die Neigung zu Streikzwifligkeiten ist gesunken.

Das russische Kaiserpaar ist aus Deutschland wohlbehalten wieder in seiner Heimat angekommen; die Abschiedsworte des Zaren in Hessen „Auf baldiges Wiedersehen!“ sind vielsagend. Sie sagen auch den Franzosen genug. Die friedlichen Strömungen haben heute die Oberhand, und in London, wie in Paris brauchte man es mit dem Bau von neuen schweren Schlachtschiffen nicht so eilig, wie es der Fall ist, zu haben. Das deutet nicht auf die sogenannte Abrüstungsfrage hin, die britische Zeitungen so gern zu erörtern lieben. Deutschland steht allem ruhig gegenüber.

Vor der folgenschwersten Entwicklung seines politischen Lebens steht England. Das liberale Ministerium Asquith will dem in seiner Mehrheit konservativen Oberhaufe bekanntlich das Recht nehmen, in Finanz-Angelegenheiten entscheidend mitzusprechen, und um einen Druck auszuüben, wird das Parlament aufgelöst, oder das Ministerium tritt zurück. Es finden nunmehr die zweiten Neuwahlen in diesem Jahre in England statt, in welchen die Liberalen sehr erheblich auf die Hilfe von Sozialisten und Irländern angewiesen sind, die für diese Unterstützung schon ihre Rechnung aufstellen werden. In allen anderen Staaten, die ein Abgeordnetenhause und ein Herren- oder Oberhaufe haben, einigten sich in Streitfällen diese beiden parlamentarischen Körperschaften schließlich friedlich, nur in London will das nicht glücken. Geht dies Gesetz durch, dann ist das alte England tot, und ein eigenes irländisches Parlament ist dann nur noch eine Frage kurzer Zeit.

Eine Pause ist in dem politischen Trubel in Paris eingetreten, der die dornige Arbeit der Genehmigung der neuen Streikgesetze des Premierministers Briand auf dem Fuße folgen wird. Die Zwischenzeit haben sich die Pariser Zeitungen jetzt mit langen Erörterungen über die Heirat des Prinzen Viktor Napoleon mit der Prinzessin Klementine von Belgien vertrieben, aus denen man vor allem erfieht, wie mächtig der Name Napoleon immer noch in der Republik ist. Die Pariser hätten ganz gewiß nichts dagegen, wenn der jetzige Chef des Hauses Bonaparte mit seiner Frau in Paris wohnte. Das wird aber die französische Regierung nie dulden, wenn sie auch wohl davon überzeugt ist, daß ihr der „Präsident“ nicht schaden kann.

Die Arbeit der österreichisch-ungarischen Delegationen ist in der Hauptsache beendet. Auch dort hat sich nach manchem anfänglichen Trubel alles friedlich entwickelt, was die Regierung im allgemeinen Interesse fordern mußte, ist bewilligt worden. Demnächst beginnen wieder die Verhandlungen des österreichischen Reichsrates und des ungarischen Reichstages. Ruhig ist es in Italien. Doch werden demnächst die bekannnten Forderungen wegen Errichtung einer italienischen Universität in Tirol wieder aufleben, aus denen mancherlei Streiterei mit Oesterreich zu erwarten ist. Im Orient ist das türkische Parlament mit einer friedlichen Thronrede des Sultans und mit der Ankündigung eines nicht ganz kleinen Defizits eröffnet. Man hofft aber für die nächsten Jahre auf eine Aufbesserung der Finanzen. Nächstes Jahr wird übrigens auch China seine Verfassung haben. In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ist seit Ende des für Theodor Roosevelt unglücklich verlaufenen Wahlkampfes ebenfalls Ruhe gekommen. Kleine Zänkereien zwischen Yankee's und Mexikanern haben sie weiter nicht beeinträchtigen können, an derartige Zwischenfälle ist man nachgerade ge-

wöhnt, ebenso wie an Revolutionen in Mittel und Südamerika.

Deutsches Reich.

— **Von unserem Kaiser.** Die tiefe Religiosität, die einen so hervorragenden Teil des Charakters unseres Kaisers ausmacht, hat sich, wie mitgeteilt, in seinen letzten Ansprachen bei der Rekrutenvereidigung und in der Unterhaltung mit dem Abt vom Kloster Beuron unweit von Donaueschingen von neuem geäußert. Nicht schlichter und nicht einfacher kann des Monarchen Wunsch nach christlichem Empfinden ausgedrückt werden, als es in den wenigen Worten geschah: „Ich wünsche, daß meine Soldaten täglich ihr Vaterunser beten.“ „Altar und Thron gehören zusammen!“ sagte der Kaiser in Beuron. Wir wollen auch nicht glauben, daß der Mangel an Religiosität so weit vorgeschritten ist, wie vielfach befürchtet wird. Was für einzelne bestimmte Großstädte gilt, gilt nicht für alle Bezirke. Anders ist das Leben geworden als es einst war, das Geld wird viel leichter ausgegeben, es ist auch viel mehr Gelegenheit da. Dem entgegenzuwirken ist, das muß stets wiederholt werden, eine große Notfahne. Den Ruf nach Einfachheit hat der Kaiser oft genug erhoben, die beste Förderung erfolgt durch das Beispiel von oben.

— **Unser Kaiser** beendet heute seinen Aufenthalt beim Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen und begibt sich nach Kiel zur Rekruten-Vereidigung.

— **Das deutsche Kronprinzenpaar**, dessen Ostasienreise vom Wetter so außerordentlich begünstigt war, erreicht am morgigen Sonnabend voraussichtlich Colombo auf der Insel Ceylon, wo es einen Aufenthalt von mehreren Wochen nimmt, um die Wunder der Tropenwelt kennen zu lernen. Die Küste von Ceylon ist sehr heiß, die Fremden gehen darum schnell in das bergige Innere, das neben der prachtvollsten Vegetation eine angenehmere Temperatur bietet. Dem hohen Paare wird ein festlicher Empfang bereitet werden, zu dem nicht so viel Aufwand gemacht zu werden braucht, da die Natur selbst die üppigsten Dekorationen bietet. Am 11. Dezember reist der Kronprinz nach Indien, die Kronprinzessin nach Aegypten. Wie indische Zeitungen erzählen, soll der Kronprinz vom chinesischen Kaiserhofe eingeladen sein, einen Palast der sonst jedem Europäer streng verschlossenen verbotenen Stadt in Peking zu bewohnen. Das ist als eine bisher noch nie dagewesene Ehrung zu bezeichnen.

— **Mahnahmen gegen die Fleischsteuerung.** Nach dem Beispiele Bayerns wird auch Sachsen im Bundesrat einen Antrag auf Öffnung der Grenzen für die Einfuhr einer begrenzten Menge lebenden Schlachtviehs aus dem Auslande stellen. Der Ausschuß des Bundesrats für auswärtige Angelegenheiten wird sich am nächsten Montag mit diesen Anträgen beschäftigen. — Das Reichsamt des Innern hat infolge der Anträge laut „Tägl. Rundsch.“ aufs neue vom preussischen Landwirtschafts-Ministerium ein Gutachten über die Frage der Fleischnot eingefordert, von dessen Ergebnis es abhängen soll, ob auch das Reich Maßnahmen gegen die Fleischsteuerung ergreifen wird. — Das preussische Staatsministerium hielt am Donnerstag wiederum, wie jetzt fast täglich, eine Sitzung ab. Es ist auch da die Fleischpreisfrage beraten worden. Der Landwirtschafts-Minister von Schorlemer soll sich für die Grenzöffnung ausgesprochen haben. Die Dtsch. Tagesztg. bezweifelt das allerdings.

— **Die Reichstags-Kommission** für die Versicherungs-Ordnung lehnte einen Antrag der Reichspartei ab auf Errichtung territorialer Berufsgenossenschaften im Interesse des Kleingewerbes und beschloß dafür zwei neue Paragraphen, wonach verschiedenartige Betriebe einer Berufsgenossenschaft zugeteilt werden können. Kleingewerbetreibenden ist Stimm und Stimme in den Vorständen der Berufsgenossenschaften zu gewähren.

— **Dem Reichstage** sind zugegangen: 1. eine Denkschrift über die Ausführung der für die Schutzgebiete erlassenen Anleihegesetze; 2. die Bestimmungen des Bundesrats über die Beschäftigung von Arbeiterinnen in denjenigen Meiereien (Molkereien) und Betrieben zur Sterilisation von Milch, in welchen in der Regel mindestens zehn Arbeiter beschäftigt werden, oder durch elementare Kraft bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend zur Verwendung kommen.

Locale und Kreis-Nachrichten.

Koschmin, den 18. November 1910.

(Mittelungen unserer Leser über interessante Vorkommnisse sind bei Schriftleitung stets willkommen.)

Totenfest.

Goldenes Entfärben
Schleicht sich durch den Hain;
Selbst vergehn und Werden
Däucht mir süß zu sein.

Das ist Herbststimmung, christliche Herbststimmung, Totenfeststimmung. Wenn der rauhe Herbstwind die letzten fallen Blätter von den Bäumen reißt und in tollem Jagen vor sich herreibt, bis sie irgendwo ein Plätzchen für ihren letzten Schlaf finden; wenn die Sonne von Tag zu Tag kleinere Bogen am Himmel macht und nur auf Stunden Licht und Wärme zu verbreiten imstande ist; wenn in Wald und Flur Sang und Klang verstummt, der Blumen Duft verfliegen, ihre Farbenpracht verblichen ist, dann bereitet sich die Natur zu ihrer großen Winterruhe vor, dann ist auch der Mensch empfänglich für Todesgedanken, und das in diese Jahreszeit gelegte Totenfest berührt Saiten in seinem Innern, deren Ton bald wehmütig verklingt, bald dem schrillen Ausschrei eines gepreßten Herzens gleicht. — Totenfest! Was für ein Weh liegt nicht in diesem Worte! Gilt dieser Tag doch nicht den Toden des laufenden Jahres allein, um welche die Tränen noch rinnen, die Herzen noch bluten; denken wir doch heute aller derjenigen lieben Menschenkinder, die der Tod mit grausamer Hand aus ihrem Wirkungskreise oder mit sanftem ledenden Winken am Abende ihres Lebens bahinführte in die Gefilde der Seligen. Eine Frage, der die verschiedensten Antworten zuteil geworden sind, ist die Frage nach dem Tode. Die Alten schon haben sich mit ihr beschäftigt, aber erst das Christentum hat ihr die befriedigende Antwort gegeben. Für den Christen steht „des Todes rührendes Bild nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen; diesem stärkt es zu künftigen Heil im Trübsal die Hoffnung; beiden wird zum Leben der Tod.“ Und diese christliche Erklärung des Todes, der als eine Trennung des Liebsten vom Liebsten auf Erden ja an und für sich etwas Erschreckendes ist, leuchtet uns entgegen aus den Werken der Malerei und Bildhauerei von der Zeit, da Hans Holbein seinen Totentanz schuf, bis auf unsere Tage; sie klingt uns entgegen aus jedem Requiem und aus jeder Passionsmusik unserer großen Tonkünstler; sie findet ihren Ausdruck in den Perlen unserer Dichtung vom schlichten Kirchenliede bis zur Lyrik der Gegenwart. — Aber die Gelehrten sagen uns, das Welken der Blätter sei eigentlich schon die Vorbereitung des kommenden Frühling, der in den Knospen schlummert, nachdem er Kräfte gesammelt hat aus dem fallenden Laub. Das Irdische wird zum Gleichnis der zukünftigen, unsichtbaren Dinge. Wir pflanzen das Kreuz auf an den Gräbern als ein Siegeszeichen der Hoffnung und trösten uns mit dem Wort und Vorbild Christi:

Das Weizenorn, bevor
Es fruchtbar sproßt zum Licht empor,
Ruh' hierben in der Erde Schoß.

Schon im Herzen des weisen Sokrates dämmerte die Ahnung, daß der Tod für den Frommen eine Erlösung und Gesundung bedeute. Ein Totenfest aber ist nur auf dem Boden der christlichen Weltanschauung möglich, und schon das Wort ist ein Zeuge des Glaubens. Das Verlorene wiederzufinden im Reiche der Vollendung, im Lande des ewigen Frühling, diese Hoffnung hebt über alle Wehmut des Totenfestes hinaus, sie allein trocknet die Tränen an den Gräbern unsrer Lieben. Die rührendsten Herbstlieder der Dichter sind ohne christlichen Glauben leere Worte, auch nur welke Blätter. Nur der Christ kann, wenn es Herbst um ihn wird, sagen: „Selbst vergehn und sterben däucht mir süß zu sein.“

△ **Künstlerkonzert im Seminar.** Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich ist, findet am Sonnabend, den 20. November, in der Aula des Seminars ein Künstlerkonzert statt. Die Pianistin Fräulein Hedda Klimek, ist hier keine Fremde mehr. Sie spielte bereits im vorigen Winter in einem Konzert im Seminar. Ihre glänzende Technik, die auch die größten Schwierigkeiten spielend leicht überwindet, ihre staunenerregende Kraft, ihre aus-